

Wahnsinn allein macht noch kein Genie aus

Der psychisch Kranke, der bildnerisch tätig wird – gleich, ob aus eigenem Antrieb oder ob unter therapeutischer Anleitung – wird dadurch nicht gleich zum Künstler; indes kann der Künstler, dessen Arbeiten der Allgemeinheit unverständlich bleiben, keinesfalls als Irrer beziehungsweise als psychisch Kranker bezeichnet werden. Zudem gedeiht zwischen den Eckpfeilern „Kunst“ und „Psychiatrie“ seit jeher der Trivialmythos vom „irrsinnigen Genie“, der sich vortrefflich am Beispiel van Goghs darstellen läßt. Dieser Mythos erleichtert immer noch denen, die nach einer greifbaren Formel in diesem Gebiet suchen, die Arbeit (oder die Diagnose) und erschwert sie denen, die sich den Grenzgängern und ihren bildnerischen Erzeugnissen ernsthaft und mit methodischen Überlegungen nähern. Zu den letzteren zählt Hartmut Kraft.

Der Autor verwendet die Begriffe „Kunst“ und „Psychiatrie“ nicht einschränkend, sondern erweiternd und weiß, daß eine allumfassende Definition mit Blick auf die kreativen Leistungen psychisch kranker Menschen nicht gegeben werden kann. Sein Ansatz ist erkenntnistheoretischer Art, nüchtern und dabei doch vom tiefen Interesse am menschlichen Dasein geprägt. Statt dem Mißtrauen der Kunstwissenschaft gegenüber psychoanalytischen Interpretationen mit Schlagworten und/oder mit ausführlichen Widerlegungen zu begegnen, durchkämmt er die geschichtliche Entwicklung seines Themas. Statt aus der Psychiatrie Grundformen der gequälten Künstlerseele abzuleiten, unternimmt er den Versuch, Stil- und Formgesetzmäßigkeiten jenseits aller Diagnostik darzustel-

len. So wird aus geschichtlichen Spuren der kulturelle Wandel in bezug auf die bildnerischen Arbeiten psychisch Kranker erkennbar, wobei Einzeldarstellungen und -deutungen (zum Beispiel der Bildhandschrift des Opicinus de Canistris aus dem 14. Jahrhundert) besonders eindrucksvolle Belege liefern. Belege für was? – Zunächst einmal dafür, daß das chaotische Element des Wahnsinns für sich allein genommen keine Kunst versprengt, dann dafür, daß von der „Bildnerie der Geisteskranken“ nur unter großem Vorbehalt als von „einer geschichtslosen

fährungen der Desintegration und der Zerstörung des Selbst mit Hilfe der künstlerischen Form“ in den Vordergrund gestellt. So rückt neben den erkenntnistheoretischen Ansatz ein, wenn man so will, verfallstheoretischer. Dieser wird in den einzelnen Kapiteln weiter ausgeführt. Er befaßt sich mit hirnganischen Störungen ebenso wie mit endogenen Psychosen, mit den kreativen Verhaltensmustern von Alterspatienten wie mit denen von Kindern. Die Argumentation ist klar und verständlich. Alle Bildnerie, so ließe sich zusammenfassen, ist „im Einzelfall auf das Zusammenwirken der Entstehungsbedingungen zu hinterfragen: auf angeborene Fähigkeiten, lebensgeschichtliche Entwicklung, Art und Umgang mit der Erkrankung, medizinische und soziale Gegebenheiten sowie die gesamte historische und soziokulturelle Situation“.

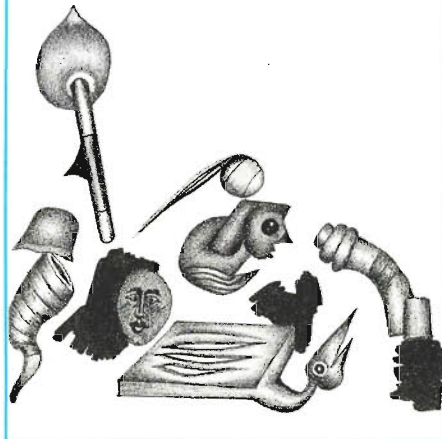
In den vielen Schilderungen einzelner Lebensläufe von Patienten (von Künstlern wie ebenso von Nicht-Künstlern) beschreibt Kraft dieses komplexe Beziehungsgefüge in konkreter Weise. Es gelingt ihm, die Geschichtlichkeit seines Ansatzes dadurch zu erweitern, wenn nicht gar zu überwinden, daß er die aktuelle Kunstszene nicht ausklammert, sondern an ihr und mit ihr arbeitet.

Zwar wird besonders in diesem Zusammenhang die interessante Frage nach dem „autonomen“ Kunstwerk pauschal und voreilig verneint, sogar als Fiktion abgetan. Aber diese Verneinung versteht sich als Ergebnis und als Standort der fachgebietlichen Überschreitung von Kunst, Kunstgeschichte, Kunsttheorie, Medizin und Psychiatrie, nicht zuletzt auch als Diskussionsbeitrag in dem immer aktuellen Diskurs um die Erfahrbarkeit von Kunst selbst.

Norbert Messler

GRENZGÄNGER zwischen Kunst und Psychiatrie

Hartmut Kraft
DuMont



und gesellschaftlich ungebundenen, rein ‚zustandsgebundenen‘ Äußerungsform“ gesprochen werden kann.

Kraft steht gewiß nicht allein da, sondern bewegt sich mit seinen methodischen Überlegungen in zumindest seit Prinzhorn aktuellem Umfeld. Im Gegensatz zu Leo Navratil zum Beispiel (1983, 1986), dessen psychodynamisches Erklärungsmodell den Beziehungsaspekt zwischen Patient und Therapeut am psychotischen Kunstprodukt (Betonung auf Kunst) hervorhebt, sieht der Autor den Aspekt der erneuten Selbstfindung „nach Eintauchen in die Ge-

Hartmut Kraft: Grenzgänger zwischen Kunst und Psychiatrie, DuMont Buchverlag, Köln, 1986, 380 Seiten, 198 Abbildungen, 23 Farbtafeln, Ganzleinen mit Schutzumschlag, 78 DM